



Dokumentation

Zur Entwicklung von Kindern in verschiedenen Familienformen

Mögliche Auswirkungen der jeweiligen Familienstruktur auf die Kinder

Aufwachsen von Kindern in Deutschland in verschiedenen Familienformen

Mögliche Auswirkungen der jeweiligen Familienstruktur auf die Kinder

Aktenzeichen: WD 9 - 3000 - 051/18
Abschluss der Arbeit: 17. September 2018
Fachbereich: WD 9: Gesundheit, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages unterstützen die Mitglieder des Deutschen Bundestages bei ihrer mandatsbezogenen Tätigkeit. Ihre Arbeiten geben nicht die Auffassung des Deutschen Bundestages, eines seiner Organe oder der Bundestagsverwaltung wieder. Vielmehr liegen sie in der fachlichen Verantwortung der Verfasserinnen und Verfasser sowie der Fachbereichsleitung. Arbeiten der Wissenschaftlichen Dienste geben nur den zum Zeitpunkt der Erstellung des Textes aktuellen Stand wieder und stellen eine individuelle Auftragsarbeit für einen Abgeordneten des Bundestages dar. Die Arbeiten können der Geheimschutzordnung des Bundestages unterliegende, geschützte oder andere nicht zur Veröffentlichung geeignete Informationen enthalten. Eine beabsichtigte Weitergabe oder Veröffentlichung ist vorab dem jeweiligen Fachbereich anzuzeigen und nur mit Angabe der Quelle zulässig. Der Fachbereich berät über die dabei zu berücksichtigenden Fragen.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	4
2.	Zur Anzahl von Kindern in „traditionellen Familien“	4
3.	Zur Armutsbetroffenheit von Kindern	6
3.1.	Statistiken	6
3.2.	Weitere Erkenntnisse	8
4.	Zur Gesundheit von Kindern	11
5.	Zur schulischen Leistung von Kindern	13
6.	Tabak- und Alkoholkonsum sowie Delinquenz	15
6.1.	Häufigkeit des Konsums von Tabak und Alkohol	15
6.2.	Delinquenz	16
7.	Empirische Erkenntnisse über die Situation von Kindern in unterschiedlichen Familienstrukturen im Ausland	17
7.1.	Armutsbetroffenheit	17
7.2.	Schulische Leistungen und Tabakkonsum	18

1. Einleitung

Die familiäre Zusammensetzung und die rechtlichen Strukturen, in denen Kinder familiär aufwachsen, haben sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte deutlich verändert. Neben der „traditionellen Familie“ (Ehepaar mit Kind) zählen hierzu inzwischen mehr und mehr die Stieffamilie (ein leiblicher Elternteil und ein Stiefelternteil), die Alleinerziehung durch Mutter oder Vater, die nichteheliche Lebensgemeinschaft (NEL) und die gleichgeschlechtliche Partnerschaft mit Kind¹.

Seit langem wird darüber diskutiert, ob und inwiefern die unterschiedlichen Familienformen das Leben und den Lebensweg von Kindern unter 18 Jahren beeinflussen. Das Familienleben prägt nach wie vor ganz wesentlich die Entwicklung der Kinder. In diesem Zusammenhang können beispielsweise die finanziellen Ressourcen und das Bildungsniveau in der Familie eine wichtige Rolle spielen, wie auch die Frage, in welchem Umfang Eltern Zeit mit den Kindern verbringen. So werden etwa Kinder Alleinerziehender in der Gesellschaft oft als „arm“, „benachteiligt“ oder „entwicklungsgefährdet“ beschrieben². Auch heute noch gilt das Bild der „traditionellen Familie“ bei vielen als Ideal und als stabile Umgebung für das Aufwachsen von Kindern, was dann bisweilen mit einer Abwertung anderer Lebensformen einhergeht.

Vor dem Hintergrund, dass immer mehr Kinder in Strukturen außerhalb der „traditionellen Familie“ aufwachsen, stellt sich die Frage nach den Auswirkungen der verschiedenen Familienformen auf das Kind, etwa bezogen auf das Armutsrisiko, die Gesundheit, schulische Leistungen, den Konsum von Alkohol und Zigaretten bis hin zu strafbarem Verhalten.

Zentrale Studien, die sich in Deutschland mit Kindern und deren Lebenslage beschäftigen, sind etwa das Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts (DJI), das Sozio-ökonomische Panel (SOEP, gestartet in den 1980er Jahren), die DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland“ (AID:A, erstmals 2009) und die Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KiGGS).

2. Zur Anzahl von Kindern in „traditionellen Familien“

Kinder in Deutschland wachsen heute in unterschiedlichsten Familienkonstellationen auf. Während die Anzahl „traditioneller Familien“ über die letzten Jahrzehnte gesunken ist, ist die Zahl anderer Familienformen wie der Alleinerziehung oder NEL gestiegen³. Gleichwohl leben auch heute noch die meisten minderjährigen Kinder in einer sog. „traditionellen Familie“.

1 Zur Definition der Familie: Mikrozensus, vgl. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Glossar/Familien.html>; Anmerkung: Dieser und alle weiteren Links wurden zuletzt abgerufen am 17. September 2018.

2 Vgl. Zartler, Ulrike, Die Kernfamilie als Ideal. Zur Konstruktion von Scheidung und Nachscheidungsfamilien, Zeitschrift für Familienforschung, 2012, S. 76.

3 Statistisches Bundesamt (Destatis), Familien mit minderjährigen Kindern nach Lebensform in Deutschland 1996-2016, abrufbar unter: <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L16-Familie-mit-Kindern-Lebensform-ab-1996.html>; Destatis, Familien und Familienmitglieder mit minderjährigen Kindern in der Familie, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/2_6_Familien.html.

Statistisches Bundesamt (Destatis), Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Haushalte und Familien, Ergebnisse des Mikrozensus 2017, erschienen am 19. Juli 2018, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300177004.pdf?__blob=publicationFile.

- **Tabelle 6.5: Ledige Kinder in Familien (darunter Kinder unter 18 Jahren) nach Familienform, Gebietsstand und Jahren (ab 1996 bis 2017).**

Ausweislich der Tabelle (s. S. 149) lebten 1996 von insgesamt rund 15,6 Millionen Kindern rund 13 Millionen Kinder unter 18 Jahren mit verheirateten Eltern zusammen. 644.000 Kinder lebten in einer NEL und fast zwei Millionen wuchsen mit einem alleinerziehenden Elternteil auf. Von insgesamt etwa 13,4 Millionen minderjährigen Kindern wuchsen im vergangenen Jahr etwa 9,8 Millionen Kinder bei Ehepaaren auf. Circa 1,3 Millionen Kinder lebten im Jahr 2017 in einer NEL. Rund 2,2 Millionen Kinder wuchsen mit einem alleinerziehenden Elternteil auf, hiervon fast zwei Millionen bei der Mutter und nur 246.000 beim Vater (vgl. Tabelle 6.3.2.).

- **Tabelle 3.8: Lebensformen insgesamt nach Gebietsstand und Jahren (1996-2017).**

1996 waren entsprechend der Tabelle (s. S. 112 f.) von insgesamt etwa 13 Millionen Familien mit ledigen Kindern etwa 10,4 Millionen Ehepaare, 511.000 NEL und rund 2,2 Millionen Alleinerziehende. Im vergangenen Jahr 2017 waren von insgesamt 11,57 Millionen Familien mit ledigen Kindern knapp acht Millionen Ehepaare, etwa eine Million NEL und 2,6 Millionen Alleinerziehende.

- **Tabelle 5.1.2.: Familien im Jahr 2017 nach ausgewählten Merkmalen und Familienform (Familien mit Kindern unter 18).**

Insgesamt gab es gemäß der Tabelle (s. S. 123) im Jahr 2017 etwa acht Millionen Familien mit minderjährigen Kindern (fast 6 Millionen Ehepaare, 924.000 NEL, rund 1,5 Millionen Alleinerziehende).

- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Familienreport 2017**, Leistungen, Wirkungen und Trends, abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/119524/f51728a14e3c91c3d8ea657bb01bbab0/familienreport-2017-data.pdf>, S. 16.

Abbildung 7 (Minderjährige Kinder nach Familienform, 2015, in Prozent): Der Grafik nach lebten im Jahr 2015 von den Kindern 73 Prozent bei Ehepaaren, neun Prozent in Lebensgemeinschaften und 18 Prozent bei Alleinerziehenden.

- **Krack-Roberg, Elle/ Rübenach, Stefan/ Sommer, Bettina/ u.a., Destatis, Familie, Lebensform und Kinder, Auszug aus dem Datenreport 2016**, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016Kap2.pdf?__blob=publicationFile.

S. 53, 54: Etwa 73 Prozent der insgesamt 13 Millionen minderjährigen Kinder seien 2014 bei verheirateten Eltern aufgewachsen. Rund 18 Prozent wohnten bei einem alleinerziehenden Elternteil und neun Prozent lebten mit ihren unverheirateten Eltern in einem Haushalt. Dagegen seien 2004 mehr minderjährige Kinder bei verheirateten Eltern aufgewachsen (78 Prozent), während rund 15 Prozent der Minderjährigen damals bei Alleinerziehenden und sieben Prozent bei Eltern in Lebensgemeinschaften gelebt hätten. (Abb. 16: Minderjährige Kinder nach Familienform — in Prozent (2014 und 2004).

3. Zur Armutsbetroffenheit von Kindern

Trotz guter Wirtschaftsleistung ist in Deutschland das Armutsrisiko gestiegen, wie das Ergebnis einer Mikrozensus-Auswertung von 2017 belegt. Demnach hat sich die Armutsrisikoquote im vergangenen Jahr 2017 von 15,6 Prozent (2016) auf 15,8 Prozent erhöht⁴. Im Folgenden werden Statistiken und Erkenntnisse zur Armutsbetroffenheit von Kindern unter 18 Jahren und zu einem möglichen Zusammenhang von Familienform und Armutsrisiko dargelegt.

3.1. Statistiken

- **Destatis, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Haushalte und Familien, Ergebnisse des Mikrozensus 2017**, erschienen am 19. Juli 2018, abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300177004.pdf?blob=publicationFile>.

- **Tabelle 4.1: Bevölkerung in Lebensformen insgesamt im Jahr 2017 in Deutschland nach ausgewählten Merkmalen** (s. S. 114).

In der Tabelle ist das monatliche Nettoeinkommen verheirateter Eltern, Alleinerziehender und von NEL mit Kind für das Jahr 2017 dargelegt. Während bei Alleinerziehenden und unehelichen Partnerschaften der Großteil zwischen 900 und 1.300 Euro monatlich netto verdient, verdienen die meisten Ehepaare zwischen 2.000 bis 2.600 Euro netto.

- **Familien mit Kindern unter 18 Jahren im Jahr 2017 nach ausgewählten Merkmalen und Gebietsstand** (Tabelle 5.2.2: Ehepaare, Tabelle 5.2.3: NEL, Tabelle 5.2.4: Alleinerziehende),.

Den Tabellen (s. S. 125-127) kann das jeweilige monatliche Nettoeinkommen von Ehepaaren, NEL und Alleinerziehenden mit Kindern unter 18 Jahren absolut und prozentual entnommen werden. So liegt etwa der Anteil von verheirateten Eltern, der über 2.000 Euro netto verdient, bei 88 Prozent. Ähnlich ist der Anteil bei NEL (rund 85 Prozent). Dagegen ist der Anteil der Alleinerziehenden, die ein monatliches Nettoeinkommen von über 2.000 Euro erzielen, vergleichsweise gering (rund 35 Prozent).

⁴ Wirtschaftswoche, Armutsrisiko in Deutschland leicht gestiegen, 10. August 2018, abrufbar unter: <https://www.wiwo.de/politik/deutschland/einkommensarmut-armutsrisiko-in-deutschland-leicht-gestiegen/22903044.html>.

- **Destatis, Armutsgefährdungsquote (monetäre Armut) nach Sozialleistungen in Deutschland nach dem Haushaltstyp**, 2008-2016, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefahrdung/Tabellen/ArmutsgefQuoteTyp_SILC.html.

Gemäß der Tabelle ist die Armutsgefährdungsquote⁵ generell gestiegen (von 15,2 Prozent im Jahr 2008 auf 16,2 Prozent im Jahr 2016). Die Quote bei Alleinerziehenden ist zwar von 35,9 Prozent (2008) auf 32,6 Prozent (2016) gesunken, jedoch vergleichsweise immer noch hoch. Vergleichsweise liegt etwa die Armutsgefährdungsquote von zwei Erwachsenen mit einem Kind im Jahr 2016 bei „nur“ 10,7 Prozent.

- **Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Strukturen der Arbeitslosigkeit und Hilfsbedürftigkeit von Alleinerziehenden** (März 2018 und März 2016)

Die Tabellen zur Arbeitslosigkeit und Hilfsbedürftigkeit von Alleinerziehenden aus den Jahren 2018 und 2016 beziffern die Anzahl der SGB II-Bezieher („Hartz IV“) durch Alleinerziehende. Im Jahr 2018 bezogen von rund 1,4 Millionen Arbeitslosen 127.000 Alleinerziehende SGB II, und somit 15,3 Prozent weniger als im entsprechenden Vorjahresmonat (2017).

Anlage 1

- **Destatis, Einkommen und Einnahmen sowie Ausgaben privater Haushalte** (Deutschland, Jahre, Haushaltstyp), 2000-2016, abrufbar unter: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon?language=de&sequenz=tabellen&selectionname=63121*.

Entsprechend der Tabelle lag das durchschnittliche Nettoeinkommen von verheirateten Eltern im Jahr 2016 bei 4.761 Euro. Alleinerziehende verdienen dagegen in demselben Jahr durchschnittlich 2.357 Euro netto.

Anlage 2

- **Destatis, Wirtschaftsrechnungen, Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte 2016**, abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/EinkommenVerbrauch/EinnahmenAusgabenprivaterHaushalte2150100167004.pdf?blob=publicationFile>, S. 33.

Einkommen und Einnahmen sowie Ausgaben privater Haushalte 2016 nach dem Haushaltstyp (Tabelle 1.5): Die Tabelle erfasst die Einnahmen der verschiedenen Haushaltstypen wie die der Alleinerziehenden oder Paare mit Kindern, beispielsweise das Einkommen aus öffentlichen Transferzahlungen wie etwa Arbeitslosengeld II und Sozialgeld oder das Haushaltsbrutto- und Nettoeinkommen.

Anlage 3

5 Die Armutsgefährdungsquote misst den Anteil der Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des Median der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) beträgt, abrufbar unter: siehe Link.

- **Statista, Armutsgefährdungsquote in Deutschland nach Haushaltstyp im Jahr 2016**, abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/436185/umfrage/armutsgefaehrungsquote-in-deutschland-nach-haushaltstyp/>.

Die Armutsgefährdungsquote ist bei Alleinerziehenden mit 43,6 Prozent am höchsten. Im Jahr 2016 betrug die Armutsgefährdungsquote in Deutschland insgesamt 15,7 Prozent.

- **Destatis, Armutsgefährdungsquote gemessen am Bundesmedian nach Haushaltstyp in Prozent im Zeitvergleich, 2005-2016**, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Zahlen-Fakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialberichterstattung/Tabellen/06AGQ_ZVBM_Haushaltstyp.html.

Im Jahr 2016 lag die Armutsgefährdungsquote für Alleinerziehende bei 43,6 Prozent und für ein Paar mit einem Kind bei rund neun Prozent.

- **Wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Institut, Armutsgefährdungsquote nach Haushaltstypen (2005-2015)**, abrufbar unter: <https://www.boeckler.de/53632.htm> (Grafik 2005 bis 2015).

Nach der Grafik sind die Armutsgefährdungsquoten in allen Haushaltstypen seit 2005 gestiegen. Das Armutsrisiko von Alleinerziehenden sei zunächst von 2005 bis 2010 gestiegen, habe seither jedoch wieder leicht abgenommen. Die hohe Armutsgefährdung von Alleinerziehenden sei mit den vergleichsweise ungünstigen Erwerbchancen Alleinerziehender zu erklären, weil sie ohne Unterstützung eines Partners Beruf und Familie vereinbaren müssten.

3.2. Weitere Erkenntnisse

- **Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Lebenslagen in Deutschland, der Fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung**, Kurzfassung, Stand: April 2017, abrufbar unter: https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/5-arb-kurzfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=4.

In Schaubild I.1.2 (S.11) wird die Entwicklung der Armutsrisikoquote auf Basis von Daten des SOEP für die Zeit von 1995 bis 2014 grafisch dargestellt. Die „Armutsrisikoquote“ messe den Bevölkerungsanteil mit einem Einkommen unterhalb von 60 Prozent des Medianäquivalenzeinkommens und sei damit in erster Linie ein Maß der Einkommensungleichheit. Auskunft über individuelle Bedürftigkeit gebe sie nicht, da nur die Höhe des äquivalenzgewichteten Einkommens betrachtet werde. Ausweislich des Berichts liegt die Armutsrisikoquote seit dem Jahr 2005 in etwa auf gleichem Niveau. Trotz guter wirtschaftlicher Lage und der deutlichen Beschäftigungszuwächse steige die Quote in letzter Zeit an. Dies liege daran, dass sowohl die hohen als auch niedrigen Einkommen Beschäftigungs- und Einkommenszuwächse erfahren hätten und somit die Relation beider zum mittleren Einkommen in etwa gleich geblieben sei. Eine hohe Armutsrisikoquote wiesen etwa Arbeitslose, aber auch Alleinerziehende auf.

Allgemein ist nach dem Bericht der Anteil der Personen, die sich Güter und Aktivitäten wie Autobesitz, Urlaub oder das Beheizen der Wohnung nicht leisten könnten, von rund

fünf Prozent im Jahr 2013 auf rund vier Prozent im Jahr 2015 gesunken. Dieser positive Trend ziehe sich durch fast alle Haushaltstypen. Trotzdem müssten Alleinerziehende mit rund elf Prozent (2015) überdurchschnittlich oft aus finanziellen Gründen auf die genannten Güter und Aktivitäten verzichten (s. S. 12).

Nach dem Bericht sorgen in Deutschland öffentliche Transferzahlungen dafür, dass die Nettoeinkommen von Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren in knapp der Hälfte der Fälle, in denen das Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze von 60 Prozent läge, über die statistische Armutsrisikogrenze gehoben wird. So werde die Armutsrisikoquote der unter 18 Jährigen nach den SOEP-Ergebnissen von zunächst rund 36 auf dann rund 21 Prozent reduziert. Je nach Datenquelle sei in letzter Zeit ein leichter Rückgang der Armutsrisikoquote für Kinder zu beobachten (nach den Daten von EU-SILC) oder ein mehr oder weniger stark ausgeprägter Anstieg (nach Daten des Mikrozensus und des SOEP). Ein Anstieg heiße nicht notwendigerweise, dass die Kinder in Deutschland mit weniger Geld auskommen müssten oder dass es mehr Kinder mit geringen finanziellen Möglichkeiten gebe. Der ansteigende Trend zeige aber, dass sich die gesamtgesellschaftliche Einkommensverteilung zulasten von Kindern aus Familien mit geringem Einkommen verschoben habe. Unter erheblichen materiellen Entbehrungen würden in Deutschland aber nur wenige Kinder leiden. Betrachte man den Anteil der Haushalte mit einem beschränkten Zugang zu einem durchschnittlichen Lebensstandard und den damit verbundenen Gütern, so seien rund fünf Prozent der Minderjährigen in Deutschland betroffen. Der Grund für Kinderarmut liege vor allem in der eingeschränkten Erwerbstätigkeit der Eltern. So liege das Armutsrisiko von Kindern mit nicht erwerbstätigen Eltern bei 64 Prozent. Bei einem in Vollzeit erwerbstätigen Elternteil falle das Armutsrisiko für Kinder auf etwa 15 Prozent. Wenn beide Elternteile erwerbstätig seien und ein Elternteil in Vollzeit arbeite, sinke das Armutsrisiko der Kinder auf fünf Prozent. Zusammenhänge seien auch zwischen der Familienform und dem Armutsrisiko zu beobachten, da Familien mit mindestens drei Kindern oder Ein-Eltern-Familien besonders häufig von einem niedrigen Nettoäquivalenzeinkommen betroffen seien. Gute und auskömmliche Erwerbsarbeit der Eltern trage somit nach dem Bericht wesentlich zur Verringerung von Kinderarmut bei (s. S. 25 f.).

- **BMFSFJ, Familienreport 2017**, Leistungen, Wirkungen und Trends, abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/119524/f51728a14e3c91c3d8ea657bb01bbab0/familienreport-2017-data.pdf>, S. 48-50.

Ausweislich des Reports liegt das Armutsrisiko von Kindern in Deutschland je nach Datenquelle bei 14,6 Prozent (EU-SILC, Einkommensjahr 2014), bei 19,7 Prozent (Mikrozensus, Einkommensjahr 2015) oder bei 21,1 Prozent (SOEP, Einkommensjahr 2014). Insbesondere Kinder, die mit einem alleinerziehenden Elternteil aufwachsen würden, seien häufig in einer wirtschaftlich kritischen Lage. Auch steige das Armutsrisiko mit der Anzahl der Kinder in einem Haushalt (Abbildung 49). Dabei hätten Mehrkindfamilien in der Regel nicht geringere Einkommen als kleinere Familien. Das erhöhte Armutsrisiko sei bei Mehrkindfamilien bedingt durch die höhere Personenzahl im Haushalt. Pro Kopf stehe Mehrkindfamilien ein geringeres Einkommen zur Verfügung als Paarhaushalten mit weniger Kindern. Bei Paarfamilien mit drei oder mehr Kindern liege die Armutsgefährdungsquote bei 27 Prozent. Besonders prekär sei die wirtschaftliche Lage in Haushalten mit einem alleinerziehenden Elternteil, weil nur dieser Elternteil allein erwerbstätig sei und nicht auf die Unterstützung eines Partners zurückgreifen könne. So seien rund 44 Prozent

der Alleinerziehenden armutsgefährdet, Paarfamilien mit ein bis zwei Kindern dagegen nur zu zehn Prozent.

- **Asmus, Antje/ Pabst, Franziska, Armut Alleinerziehender**, in: Menschenwürde ist Menschenrecht, **Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2017**, abrufbar unter: https://www.armutskongress.de/fileadmin/files/Dokumente/AK_Dokumente/armutsbericht-2017.pdf, S. 22.

Nach Auffassung der Autoren, wird bei einem Vergleich der Haushaltseinkommen Alleinerziehender und Paarfamilien deutlich, dass die Existenz einer weiteren erwerbstätigen Person im Haushalt den Unterschied ausmache. Alleinerziehende würden monatlich durchschnittlich über 1.226 Euro verfügen, während Paarfamilien im Schnitt ein fast doppelt so hohes Einkommen in Höhe von 2.572 Euro zur Verfügung stehe (s. S. 23).

Laut der Tabelle (Tabelle 1, Armutsschwellen nach Haushaltstyp, Mikrozensus 2015) liegt die Armutsschwelle für den Haushaltstyp der Alleinerziehung mit einem Kind unter 14 Jahren bei 1.225 Euro, während sie für Paare mit einem Kind unter 14 Jahren bei 1.696 Euro liegt (s. S. 7).

Nach der Tabelle (Tabelle 6: Armutsquote nach soziodemografischen Merkmalen in Prozent gemessen am Bundesmedian) ist die Armutsquote für Kinder unter 18 Jahren von 19,5 Prozent im Jahr 2005 um ein Prozent auf 19,7 Prozent im Jahr 2015 gestiegen. Bei dem Haushaltstyp der Alleinerziehung sei die Armutsquote in derselben Zeitspanne um etwa elf Prozent gestiegen, demgegenüber sei sie für Paarfamilien mit einem Kind um etwa 15 Prozent gesunken (s. S. 20).

- **Destatis, Auszug aus dem Datenreport 2016, Familien, Lebensformen und Kinder**, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016Kap2.pdf?__blob=publicationFile, S. 53.

Nach dem Datenreport hätten Ehepaare und NEL mit minderjährigen Kindern im Jahr 2014 mehrheitlich (Ehepaare 72 Prozent, NEL 81 Prozent) ein monatliches Nettoeinkommen zwischen 1.300 und 4.500 Euro gehabt. Dagegen lebten 36 Prozent der Alleinerziehenden von einem monatlichen Familiennettoeinkommen von unter 1.300 Euro (37 Prozent der alleinerziehenden Mütter, 21 Prozent der alleinerziehenden Väter, vgl. Abbildung 15).

- **Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Grabka, Markus/ Frick, Joachim, Weiterhin hohes Armutsrisiko in Deutschland: Kinder und junge Erwachsene sind besonders betroffen**, Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 7/2010, abrufbar unter: https://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_01.c.347267.de, S. 7,8.

Das Armutsrisiko steigt nach Auffassung der Autoren mit der Kinderzahl. Bei Familien mit drei Kindern habe das Armutsrisiko im Jahr 2008 bei knapp 22 Prozent gelegen. Gegenüber 1998 sei das Armutsrisiko bei Mehrkindfamilien deutlich gestiegen. Unter allen Haushaltstypen würden Alleinerziehende die höchsten Armutsraten aufweisen. Über 40

Prozent der Alleinerziehenden Eltern mit Kindern unter 18 Jahren hätten 2008 als einkommensarm gegolten. Bei vollständigen Familienhaushalten von Paaren mit Kindern sei das Armutsrisiko zum Teil deutlich geringer als im Bevölkerungsdurchschnitt.

4. Zur Gesundheit von Kindern

Die jeweilige Familienstruktur kann Auswirkungen auf die Gesundheit und Entwicklung von Kindern zur Folge haben. Nachfolgend werden hierzu Stellungnahmen zu dem Einfluss unterschiedlicher Familienformen auf die Gesundheit von Kindern dargelegt.

- **Destatis, Wirtschaftsrechnungen, Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte**, 2016, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/EinkommenVerbrauch/EinnahmenAusgabenprivaterHaushalte2150100167004.pdf?__blob=publicationFile, S. 47.

Die Tabelle (Tabelle 2.5: Konsumausgaben privater Haushalte 2016 nach dem Haushaltstyp) belegt die Konsumausgaben der jeweiligen Haushaltstypen, so etwa auch die Ausgaben, die die Gesundheit betreffen. So geben Paare mit Kindern gegenüber Alleinerziehenden fast das Doppelte für gesundheitsbezogene Dienstleistungen aus.

Anlage 4

- **Gesundheitsberichterstattung des Bundes gemeinsam getragen vom Robert Koch Institut (RKI) und Destatis**, Journal of Health Monitoring, Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (**KiGGS**) **Welle 2 – Erste Ergebnisse aus Querschnitt- und Kohortenanalysen**, März 2018, abrufbar unter: https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloads/Journal-of-Health-Monitoring_01_2018_KiGGS-Welle2_erste_Ergebnisse.pdf?__blob=publicationFile.
- Poethko-Müller, Christina/ Kuntz, Benjamin/ Lampert, Thomas, u.a., Die allgemeine Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends, S. 8-15.

Der Anteil der Eltern, die den allgemeinen Gesundheitszustand ihrer Kinder als sehr gut oder gut einschätzen, sei umso größer, je höher der Sozialstatus der jeweiligen Familie sei (s. S. 12).

- Lampert, Thomas/ Hoebel, Jens/ Kuntz, Benjamin, u.a., Messung des sozioökonomischen Status und des subjektiven sozialen Status in KiGGS Welle 2, S. 114-129.

Zahlreiche nationale und internationale Studien hätten gezeigt, dass die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in einem engen Zusammenhang mit dem „sozioökonomischen Status“ (basiert auf Angaben der Eltern zu ihrem Bildungsniveau, ihrer beruflichen Stellung und ihrer Einkommenssituation), der Familie stehe, in der sie aufwachsen würden. Auch die Daten KiGGS-Basiserhebung, belegten dies. So seien Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status deutlich häufiger als Gleichaltrige aus sozioökonomisch bessergestellten Familien in ihrer Ge-

sundheit beeinträchtigt. Dies komme unter anderem im allgemeinen Gesundheitszustand und in der psychosozialen Gesundheit zum Ausdruck. Deutliche Unterschiede hätten sich zudem im Gesundheitsverhalten, zum Beispiel beim Tabakkonsum, der sportlichen Aktivität und der Ernährung gezeigt. Gleiches gelte für die Inanspruchnahme des Gesundheitswesens und zwar sowohl in Bezug auf ärztliche Leistungen als auch auf Angebote der Prävention und Gesundheitsförderung (s. S. 114 f.).

- **Rattay, Petra/ von der Lippe, Elena/ Lampert, Thomas, Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Eineltern-, Stief- und Kernfamilien, Ergebnisse der KiGGS-Studie (KiGGS Welle 1, 2009-2012)**, 2015, abrufbar unter: https://www.armut-und-gesundheit.de/fileadmin/user_upload/MAIN-dateien/Kongress_A_G/A_G_15/Doku_A_G_2015/Beitraege_neu/Rattay_P_von_der_Lippe_E_Lampert_T_Kinder_im_Kita-_und_Schulalter.pdf.

Die Grafik (S. 5) verdeutlicht, dass Unterschiede in der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen nach Familienform insbesondere bei der psychischen Gesundheit und der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bestehen. So wiesen etwa Kinder von Alleinerziehenden und Kinder aus Stieffamilien eine geringere psychische Gesundheit auf. Bei der allgemeinen Gesundheit der Kinder je nach Familienform hätten sich keine signifikanten Unterschiede gezeigt.

Anlage 5

Nach Auffassung der Autoren besteht ein Zusammenhang zwischen dem elterlichen Sozialstatus und emotionalen Problemen sowie Verhaltensproblemen. So unterschieden sich Heranwachsende aus Kernfamilien und Einelternfamilien mit „hohem Sozialstatus“ nicht merklich hinsichtlich ihres Risikos für psychische Probleme. Für Kinder und Jugendliche aus Eineltern- und Stieffamilien mit niedrigem Sozialstatus sei das „Risiko“ für psychische Auffälligkeiten im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen aus Kernfamilien mit „hohem Sozialstatus“ sogar auf mehr als das 10-Fache erhöht (vgl. Abbildung 3). Der Zusammenhang zwischen Familienform und psychischen Problemen der Kinder unter 18 Jahren variiert laut der Autoren deutlich mit dem elterlichen Sozialstatus (s. S. 6 f.).

Zusammenfassend stellen die Autoren klar, dass das Aufwachsen mit einem alleinerziehenden Elternteil und in Stieffamilien zwar mit „psychischen und somatischen Beeinträchtigungen“ einhergeht, der Großteil der Kinder aber dennoch in allen Familienformen gesund aufwächst (s. S. 9).

- **Sinus Institut**, im Auftrag des AOK-Bundesverbandes, **AOK-Familienstudie 2014**, Repräsentativbefragung von Eltern mit Kindern von vier bis 14 Jahren, abrufbar unter: http://aok-bv.de/imperia/md/aokbv/presse/pressemitteilungen/archiv/2014/aok_familienstudie_2014_gesamtbericht_band_1.pdf, S. 76.

Um festzustellen, ob die Qualität des Familienlebens einen Einfluss auf den Gesundheitsstatus der Kinder hat, wurden Eltern mit Kindern von vier bis 14 Jahren befragt. Die Qualität wurde nach der Zufriedenheit mit Ehe und Familie, an schönen Familienmomenten, Belastungen im Familienalltag und Ressourcen zur Bewältigung der sich den Eltern stellenden Herausforderungen gemessen. Der Studie nach besteht ein solcher Zusammen-

hang; Danach sei der Gesundheitszustand der Eltern sowie der Kinder desto besser, je höher die Familienzufriedenheit sei. Nach Auffassung der AOK-Studie haben zufriedene Eltern somit gesündere Kinder.

- **BMFSFJ, Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern**, Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik, 2012, abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/76232/4abcbfc3b6124fccc2766fd4cc11e87c/monitor-familienforschung-ausgabe-28-data.pdf>, S. 21.

Zum Wohlbefinden von Kindern Alleinerziehender: Auch Kinder von Alleinerziehenden haben hiernach in der Regel gute Bedingungen für das Aufwachsen und damit auch für das eigene Wohlbefinden. Eine Studie zum Einfluss des Alleinerziehens und der sozialen Lage auf die Lebenssituation aus Sicht der Kinder in Deutschland habe gezeigt, dass Kinder von Alleinerziehenden nicht weniger Fürsorge oder Zuwendung erhalten würden als Kinder in Paarfamilien⁶. Kinder Alleinerziehender, Kinder verheirateter Eltern und Kinder nichtehelicher Lebensgemeinschaften würden sich in Bezug auf die verschiedenen Lebensbereiche, etwa das körperliche oder soziale Wohlbefinden kaum unterscheiden (s. S. 21).

- **Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Alleinerziehende unterstützen – Fachkräfte gewinnen**, Report 2013, abrufbar unter: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a858-alleinerziehende.pdf?__blob=publicationFile, S. 50.

Zur Lebensqualität von Kindern in Alleinerziehenden-Haushalten. Hier (siehe Abbildung 16) wurden ausgewählte Aktivitäten der Kinder Alleinerziehender und von Paaren, die zu ihrem körperlichen und sozialen Wohlergehen beitragen können, gegenübergestellt. Die Analyse konzentriert sich auf die Aktivitäten Spaziergänge an der frischen Luft, Besuche auf dem Spielplatz und den Besuch bei anderen Familien. Danach lasse sich feststellen, dass die Unterschiede gering seien. Im Durchschnitt würden Kinder alleinerziehender Mütter zwar etwas seltener Spaziergänge unternehmen. Dennoch gingen immerhin rund 87 Prozent mit ihren zwei- und dreijährigen Kinder mindestens mehrmals in der Woche spazieren. Bei den Kindern aus Paarfamilien seien dies 94 Prozent.

5. Zur schulischen Leistung von Kindern

- **Destatis, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit Haushalte und Familien, Ergebnisse des Mikrozensus**, 2017, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300177004.pdf?__blob=publicationFile.

Tabelle 6.3.2.: Ledige Kinder in Familien im Jahr 2017 in Deutschland nach ausgewählten Merkmalen und Familienform (darunter ledige Kinder unter 18 Jahren):

⁶ Anmerkung: Hier wird die Studie zum Thema Alleinerziehung von der Bepanthen-Kinderförderung aus dem Jahr 2011 besprochen, s. hierzu <http://xn--kinderforderung-1pb.bepanthen.de/sozialforschung/alleinerziehung/>.

In der Tabelle wird der Schulbesuch der Kinder unter 18 Jahren je nach Haushaltstyp, in dem sie aufwachsen, dargelegt. Danach besuchten im Jahr 2017 von insgesamt 555.000 minderjährigen Kindern 420.000 Kinder von Ehepaaren, 31.000 Kinder von NEL und 104.000 Kinder Alleinerziehender die Gymnasiale Oberstufe. Die Klassenstufe 5 - 9/10 besuchten von insgesamt rund 4,5 Millionen Kindern etwa 3,3 Millionen derer, die mit verheirateten Eltern aufwachsen, 314.000 Kinder aus NEL und 923.000 Kinder aus Einelternfamilien.

- **Destatis, Wirtschaftsrechnungen, Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte**, 2016, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/EinkommenVerbrauch/EinnahmenAusgabenprivaterHaushalte2150100167004.pdf?__blob=publicationFile, S. 47.

Tabelle 2.5: Konsumausgaben privater Haushalte 2016 nach dem Haushaltstyp:

Die Tabelle weist die Konsumausgaben der jeweiligen Haushaltstypen je Haushalt und Monat in Euro aus, so etwa auch die Ausgaben im Bildungswesen. In diesem Bereich liegen die Ausgaben Alleinerziehender bei 39 Euro, während die Ausgaben von Paaren mit Kindern bei 65 Euro liegen.

(siehe **Anlage 3**)

- **Francesconi, Marco/ Jenkins, Stephen/ Siedler, Thomas/ u.a., Einfluss der Familienform auf den Schulerfolg von Kindern nicht nachweisbar**, Deutsches Institut für Wirtschaftsförderung (DIW), 2006, abrufbar unter: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/151432/1/06-13-1.pdf>, S. 165-169.

In dem Bericht des DIW werden Befunde bezüglich eines möglichen Zusammenhangs von Familienform und dem Lebensweg von Kindern dargelegt. Die Untersuchung basiert auf Daten des SOEP. Den Daten nach könne für Kinder, die in Deutschland von 1966 bis 1986 geboren wurden, gezeigt werden, dass es keine statistisch eindeutig nachweisbaren Auswirkungen der Familienform auf die Wahrscheinlichkeit gebe, das Abitur zu erlangen. Die populäre These, dass Kinder, die nicht in einem gemeinsamen Haushalt mit beiden Elternteilen aufwachsen würden, Nachteile bei der schulischen Laufbahn hätten, lasse sich in Deutschland nicht empirisch belegen. Nicht-traditionelle Familienformen seien genauso zu akzeptieren wie traditionelle Haushaltstypen; Vorurteile ihnen gegenüber seien nach Auffassung der Autoren nicht angemessen.

- **Bien, Walter/ Hartl, Angela/ Teubner, Markus, Stieffamilien in Deutschland**, 2002, s. den Hinweis auf die Veröffentlichung: <https://www.dji.de/medien-und-kommunikation/publikationen/detailansicht/literatur/1191-stieffamilien-in-deutschland.html>, S. 147-175 (Zur Lebenssituation von Stiefkindern).

Die Autoren befassten sich im Jahr 2002 auf der Grundlage älteren Datenmaterials mit dem schulischen Erfolg insbesondere von Stiefkindern in verschiedenen Schulformen. Deren Erfolge divergierten deutlich. So hätten viele Studien belegt, dass der Großteil der Stiefkinder ähnliche schulische Erfolge wie Kinder aus Kernfamilien erzielt habe. Nur ein kleiner Anteil der Stiefkinder weise Entwicklungsschwierigkeiten auf (Ferri, 1984).

Gleichwohl gebe es auch Studien, die eine Benachteiligung von Stiefkindern aufzeigten. So habe etwa Walper (1998) einen Zusammenhang zwischen der Familienform und der Schulsituation des Kindes festgestellt. Kinder in Stieffamilien, die mit der leiblichen Mutter zusammenlebten und Kinder mit alleinerziehenden Müttern würden häufiger die Hauptschule besuchen und seltener das Gymnasium als Kinder aus Kernfamilien (s. S. 157).

Zur Studie basierend auf dem Datensatz des Familiensurvey (s. S. 158-168): Um die Schulsituation feststellen zu können, werden drei Variablen herangezogen. Die Schule, die Kinder nach der Grundschule besuchen, die elterliche Zufriedenheit mit den schulischen Leistungen und der Anteil der Kinder, die eine Klasse wiederholen mussten (S. 158). Bei Betrachtung der prozentualen Verteilung der Kinder auf weiterführende Schulen sei zu erkennen, dass Stiefkinder und Kinder Alleinerziehender im Vergleich zu Kindern aus traditionellen Familien benachteiligt seien. So würden etwa 32 Prozent der Stiefkinder und 31 Prozent der Kinder aus Einelternfamilien die Hauptschule besuchen, dagegen nur 25 Prozent der Kinder aus Kernfamilien. Beim Besuch der Realschule träten keine Unterschiede auf. Während 39 Prozent der Kinder aus Kernfamilien das Gymnasium besuchten, seien es bei Kindern Alleinerziehender 34 Prozent und bei Stiefkindern nur 31 Prozent. Nach Auffassung der Autoren zeigte sich, dass Kinder aus Kernfamilien die beste Schulausbildung genießen. Die Befragung nach der Zufriedenheit der Mütter mit den Schulleistungen der Kinder habe deutlich gemacht, dass die schulischen Leistungen von Stiefkindern am schlechtesten beurteilt wurden. Die Beurteilung der schulischen Leistung von Kindern Alleinerziehender liege zwischen der von Kindern aus Kernfamilien und der von Stiefkindern (S. 162). Auch der Anteil von Kindern, die eine Klasse wiederholen mussten, deutete auf einen Zusammenhang von Familienform und schulischer Leistung hin. Während sich Kinder Alleinerziehender und Stiefkinder hinsichtlich des Anteils an Klassenwiederholern kaum unterschieden, werde ein deutlicher Unterschied zu Kindern aus Kernfamilien erkennbar. Während nur elf Prozent der Kinder aus Kernfamilien schon mal sitzen geblieben sei, seien schon 20 Prozent der Stiefkinder und 21 Prozent der Kinder Alleinerziehender einmal sitzen geblieben (S. 164).

6. Tabak- und Alkoholkonsum sowie Delinquenz

6.1. Häufigkeit des Konsums von Tabak und Alkohol

- **Kurth, Bärbel-Maria, RKI, Journal of Health Monitoring, KiGGS Welle 2 – Erste Ergebnisse aus Querschnitt- und Kohortenanalysen**, Gesundheitsberichterstattung des Bundes gemeinsam getragen von RKI und Destatis, März 2018, abrufbar unter: [https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsJ/Journal-of-Health-Monitoring_01_2018_KiGGS-Welle2_erste_Ergebnisse.pdf? blob=publicationFile](https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsJ/Journal-of-Health-Monitoring_01_2018_KiGGS-Welle2_erste_Ergebnisse.pdf?blob=publicationFile).

Die KiGGS Studien belegten, dass Kinder und Jugendliche mit hohem sozioökonomischem Status niedrigere Rauchquoten aufwiesen als Gleichaltrige aus der niedrigen oder mittleren Statusgruppe (S.43, vgl. Abbildung 1).

- **Rattay, Petra, RKI, Gesundheit von Alleinerziehenden und ihren Kindern**, Ringvorlesung „Familiäre Gesundheitsförderung“ Hochschule Magdeburg-Stendal, November 2017, abrufbar unter: https://www.hs-magdeburg.de/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/AHW/files/ringvorlesungen/Rattay_Stendal_Alleinerziehende_2017.pdf.

Es bestünden Unterschiede im Rauchverhalten nach Familienform, nicht aber beim „Rauschtrinken“. Jugendliche, die mit beiden leiblichen Elternteilen zusammenlebten, wüchsen in guter Gesundheit auf und rauchten vergleichsweise selten (S. 66).

- **Metzing, Lena, Trennung und Scheidung in der Adoleszenz**, 2017, S. 74 f.

Über eine Langzeitstudie von Napp-Peters (1995) zu Familien nach der Scheidung: Die Studie belege, dass 25 Prozent der Scheidungskinder die Trennung der Eltern in dem Zeitraum der ersten Erhebung bis zur zweiten Erhebung bewältigen konnten. Die restlichen 75 Prozent der Kinder, die schon zum ersten Erhebungszeitpunkt große Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Trennung gezeigt hätten, hätten auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt über Probleme mit Alkohol, Drogen oder auch Kriminalität berichtet.

- **Land Brandenburg, Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie, Brandenburger Jugendliche in Ein-Eltern-Familien**, 2011, abrufbar unter: <https://masgf.brandenburg.de/media/fast/4055/sozial-spezial-01web.pdf>.

Für das Land Brandenburg wird festgestellt, dass der Anteil der Nichtraucher bei Jugendlichen aus traditionellen Familien am größten sei. Am häufigsten würden Jugendliche aus Ein-Eltern-Familien regelmäßig rauchen (2010). Gleichwohl gebe die Mehrheit der brandenburgischen Jugendlichen aller Familienformen an, nicht zu rauchen. Bezüglich des Alkoholkonsums falle auf, dass dieser bei den Jugendlichen aus Ein-Eltern-Familien und Stieffamilien nahezu gleich ausgeprägt sei. Der Anteil der Nichttrinker bei den Jugendlichen aus traditionellen Familien sei etwas größer. Die Unterschiede zwischen den Familienformen seien jedoch gering.

- **Francesconi, Marco/ Jenkins, Stephen/ Siedler, Thomas/ u.a., Einfluss der Familienform auf den Schulerfolg von Kindern nicht nachweisbar, DIW** (s.o. unter Gliederungspunkt 5.).

Während ein negativer Einfluss der nicht-traditionellen Familienform auf die Bildung des Kindes nicht zu belegen sei, lasse sich empirisch feststellen, dass Jugendliche aus dieser Familienform eine etwa zehn bis 20 Prozent höhere Wahrscheinlichkeit hätten zu rauchen.

6.2. Delinquenz

- **Bien, Walter/ Hartl, Angela/ Teubner, Markus, Zur Lebenssituation von Stiefkindern**, in: Stieffamilien in Deutschland, 2002 (s.o. unter Gliederungspunkt 3), S. 147-175.

S. 151: Nach Auffassung der Autoren belegen Ergebnisse mehrerer Untersuchungen, dass Stiefsöhne im Vergleich zu Söhnen aus Kernfamilien verstärkt zu Delinquenz neigen. Vor

allem die Abwesenheit des Vaters führe zu Problemverhalten der Söhne. Dagegen charakterisiert eine Untersuchung im Rahmen der britischen National Child Development Study die Situation von Stiefkindern eher positiv. Nur eine Minderheit der Stiefkinder neige danach zu Entwicklungsschwierigkeiten, die Mehrheit habe aber im Vergleich zu Kindern traditioneller Familien keine Nachteile bezüglich schulischer Leistungen oder Zukunftserwartungen.

7. Empirische Erkenntnisse über die Situation von Kindern in unterschiedlichen Familienstrukturen im Ausland

7.1. Armutsbetroffenheit

- **Destatis, Wirtschaftsrechnungen, Leben in Europa (EU-SILC)**, Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union, 2016 (erschieden: Juli 2018), abrufbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsum-Lebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300167004.pdf? blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsum-Lebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300167004.pdf?blob=publicationFile), S. 18.

(Tabelle 1.1: Leben in Europa, Haushalts- und Personeneinkommen 2016, Mittelwerte des Haushaltseinkommens 2016 nach soziodemographischen Merkmalen: Der Tabelle nach liegt das Bruttoeinkommen für Alleinerziehende bei durchschnittlich 36.807 Euro im Jahr, während zwei Erwachsene mit Kind durchschnittlich 73.652 Euro brutto verdienen).

Anlage 6

- **Mischke, Johanna, Destatis, Jugend und Familie in Europa**, 2009, abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Internationales/IBJugendFamilie-Europa.pdf? blob=publicationFile>, S. 52-58.

Der Grafik (Abb. 2.12, S. 53) ist die Armutsgefährdungsquote von Personen in Haushalten mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern in europäischen Ländern 2006 zu entnehmen. Besonders hoch lag danach die Armutsgefährdungsquote in einigen südeuropäischen Staaten. So lag sie etwa in Italien bei 23 Prozent. Dagegen lag sie in Dänemark nur bei vier Prozent. Deutschland wies mit neun Prozent einen im europäischen Vergleich eher niedrigen Wert auf. Alleinerziehende erwiesen sich als besonders stark armutsgefährdet. 2006 habe die Armutsgefährdungsquote von Alleinerziehenden in Deutschland bei 24 Prozent gelegen. Einen besonders hohen Anteil wiesen etwa Malta (54 Prozent) oder das Vereinigte Königreich (44 Prozent) auf (Abb. 2.14, S. 55). Der Tabelle (2.2, S. 57) ist die Armutsgefährdungsquote von unter 18-Jährigen vor und nach der Zahlung von Sozialleistungen in EU-Ländern im Jahr 2006 zu entnehmen. Diese lag in Deutschland vor Sozialleistungen bei 34 Prozent, nach der Zahlung von Sozialleistungen „nur“ noch bei zwölf Prozent. Vergleichsweise lag sie im Vereinigten Königreich vor Sozialleistungen bei 40 Prozent und konnte durch Sozialleistungen auf 23 Prozent gesenkt werden.

- **BMFSFJ, Dossier, Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland**, 2008, (s.o. unter Gliederungspunkt 3.2.), S. 23-24.

Besonders armutsgefährdet seien Kinder von Alleinerziehenden oder Mehrkindfamilien. Auf diese Familienstrukturen entfalle die Hälfte der Kinder in Armut in Europa. Deutschland liege mit der Armutsrisikoquote im europäischen Vergleich im ersten Drittel hinter den nordischen Ländern (Abb. 3-1). Auch für Deutschland (Abb. 3-2) wurden hohe Armutsrisiken für Kinder von Alleinerziehenden ermittelt, die der Kinder aus Mehrkindfamilien seien im Vergleich eher niedrig.

Anlage 7

7.2. Schulische Leistungen und Tabakkonsum

- **Schneider, Barbara/ Atteberry, Allison/ Owens, Ann, Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, Auf die Familie kommt es an, Familienstruktur und Entwicklung des Kindes**, Ergebnisse soziologischer Familienforschung aus den USA, 2009, abrufbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Internationales/IBJugendFamilie-Europa.pdf? blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Internationales/IBJugendFamilie-Europa.pdf?blob=publicationFile) :
(Die Verfasser stellen die Ergebnisse soziologischer Familienforschung zur Familienstruktur und Entwicklung von Kindern aus den USA dar. Die Ergebnisse können daher nicht ohne weiteres auf Kinder und Familienstrukturen in Deutschland übertragen werden).

Nach dem Artikel ist die Familienstruktur seit den 1970er Jahren Gegenstand vieler Forschungen. Die meisten Forschungsarbeiten hätten gezeigt, dass sich die Zusammensetzung der Familie auf die schulischen Leistungen der Kinder auswirke. Über die Gründe hierfür gebe es unterschiedliche Auffassungen. Eine Studie aus dem Jahr 1995 sei etwa zu dem Ergebnis gekommen, dass Kinder aus nicht-traditionellen Familien schlechtere Noten gehabt hätten als Kinder aus traditionellen Familien (S. 8). So habe eine vergleichsweise aktuellere Studie von 2004 bei dem Vergleich der Auswirkungen der Familienstruktur auf den Bildungsstand der Kinder in Schweden und in den USA gezeigt, dass eine „nicht-intakte“ Familienstruktur negative Auswirkungen auf den Bildungsstand der Kinder habe (S. 11). Auch sei etwa das Risiko eines Schulabbruchs von Kindern Alleinerziehender und Stiefkindern deutlich höher als bei Kindern, die mit den leiblichen Eltern in einem Haushalt lebten (S. 10).

Die Forschung habe aber auch gezeigt, dass Kinder aus Familien mit sehr konfliktbelasteten Beziehungen zwischen den Eltern mehr zu Verhaltensproblemen neigten als Kinder aus konfliktarmen Familien (S. 14). Kinder, die in traditionellen, aber sehr konfliktreichen Familien aufwüchsen, würden oft sogar stärkere Verhaltensprobleme zeigen als Kinder, deren Eltern geschieden seien.

Die Autoren stellen darüber hinaus Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Familienform und Drogen- oder Alkoholkonsum im Jugendalter vor. Diese hätten gezeigt, dass Jugendliche aus „nicht-intakten“ Familien eher zu solchem Problemverhalten neigen würden (so etwa Studien aus den Jahren 1991 von Astone und McLanahan oder 1995 von Downey). Bei Heranwachsenden aus intakten Familien bestehe eine geringere Wahrscheinlichkeit, Drogen und Alkohol zu konsumieren, als bei Jugendlichen aus anderen Familienformen. Einen entscheidenden Einfluss habe die Familienverbundenheit. So sei diese bei intakten Familien stärker, was die Ablehnung von Alkohol und Drogen positiv beeinflusse (S. 15 f.).

Eine Studie (Coughlin, Vuchinich, 1996) habe einen Zusammenhang zwischen Familienform und Jugendkriminalität feststellen können. Danach bestehe bei Zehnjährigen aus Stief- oder Einelternfamilien eine mehr als doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, mit 14 Jahren straffällig zu werden. Die Familienstruktur habe – selbst unter Berücksichtigung des Einflusses von Freunden, sozio-ökonomischem Status der Familie und Intelligenz des Kindes – einen entscheidenden Einfluss auf die Delinquenz-Rate. Eine aktuellere Studie (Harper, McLanahan, 2003) habe gezeigt, dass für männliche Jugendliche aus allen Familienformen ohne leiblichen Vater ein höheres Risiko bestehe, strafbare Handlungen zu begehen, als für Jugendliche, die mit beiden leiblichen Eltern in einem Haushalt aufwachsen (S. 18).

- **Francesconi, Marco/ Jenkins, Stephen/ Siedler, Thomas/ u.a., Einfluss der Familienform auf den Schulerfolg von Kindern nicht nachweisbar, DIW, 2006, (s.o. unter Gliederungspunkt 5.)** abrufbar unter: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/151432/1/06-13-1.pdf>, S. 165-169.

Sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien sei der negative Einfluss nicht-traditioneller Familien auf die Entscheidung zum Tabakrauchen statistisch belegt. Anders als in Deutschland könnten in Großbritannien die negativen Auswirkungen nicht-traditioneller Familien auf den Schulbesuch und Bildungsabschluss der Kinder statistisch eindeutig belegt werden. Dies sei darauf zurückzuführen, dass der Besuch weiterführender Schulen in Großbritannien kostspielig sei und damit vom Einkommen der Eltern abhängt (S. 169).
